Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 86 (1999)
Heft: 10: Bildungswege

Rubrik: Übrigens...

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

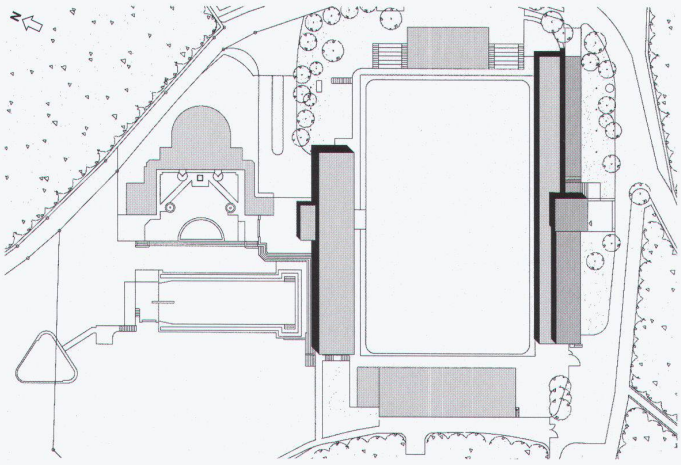
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

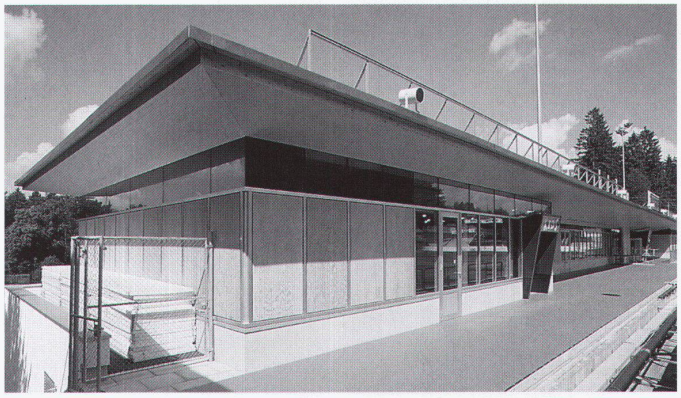
Update

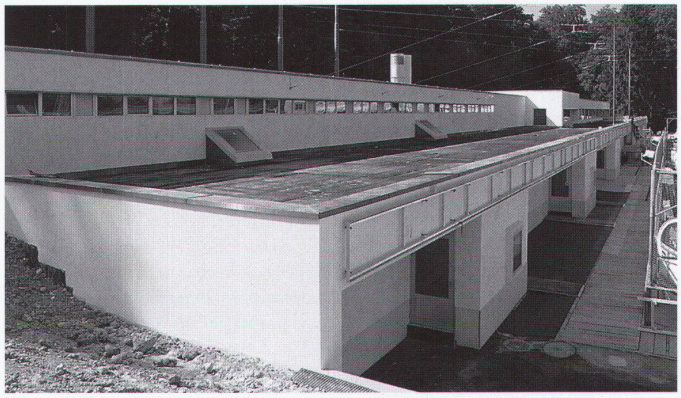
Die Dolder-Anlage mit Kunsteisbahn und Wellenbad, einst mondänes Sportzentrum der Dreissigerjahre, hat ihre Attraktion bis heute bewahrt. In rund dreijähriger Bauzeit sind die Bauten um die Eisfläche saniert und ergänzt worden.



Situation

Querschnitt





Restauranttrakt

Eingangsgebäude
Foto: Georg Sidler, Schwyz

Die von den Architekten Witzig und Begert entworfene, 1931 fertig gestellte Kunsteisbahn Dolder war die erste und lange Zeit grösste in Europa. Bewundert wurde vor allem auch die innovative Technik der Eisaufbereitung. Als die Kunsteisbahn 1931–1933 durch eine Freibadanlage mit Wellenbad (Architekt: Emil Rein) ergänzt wurde, entstand ein modernes Sportzentrum, das der Kunsteisbahn und dem Wellenbad Dählhölzli in Bern als Vorbild diente. Die Dolder-Anlage, die eigentlich als Attraktion für die Gäste des nahe gelegenen Grandhotels geplant war, wurde bald zu einem der beliebtesten Freizeitzentren der Stadt Zürich.

Zur Eissportanlage gehörte ausser den Technikräumen ein Garderobetrakt mit Dienstwohnung und Restaurant. Da es im Laufe der Fünfziger- und Sechzigerjahre zunehmend an Platz und an Serviceräumen mangelte, verlängerte man 1961 die Eisbahn und realisierte auf der Seite des Waldes ein neues Eingangsgebäude. Ein Ausbau des Verpflegungsbetriebes (1962/63) und der Bau einer Curlinghalle (1964/65) ergänzten das Angebot.

Einem Andrang von 150 000 Eintritten pro Saison – das bedeutete bis zu 2500 Besucher pro Tag – vermochten diese Einrichtungen jedoch nicht mehr zu genügen, sodass die Dolder Kunsteisbahn AG 1992 eine Konzeptstudie zur Sanierung aller Gebäude und ihrer Umgebung erstellen liess. Der Stadtrat bewilligte 1995 einen Kredit von 17,75 Millionen Franken für die Um- und Neubauten, mit denen das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich das Zürcher Büro arc Architekten (verantwortlich: Ivo Moeschlin) betraute.

Die Anlage war in den Dreissigerjahren auf einem orthogonalen Raster terrassenartig teils in den Hang eingeschnitten, teils aufgeschüttet worden. Diese Vorgaben werden bei der Konzeption der neuen Gebäudeteile berücksichtigt. Das – früher abgetreppte – Eingangsgebäude wird über die ganze Länge der Eisbahn zu einem vollen Kubus ergänzt und mit Bandfenstern versehen. Eine Aussichtsterrasse auf die Eisbahn öffnet die Anlage, die früher völlig abgeschottet war, dem Einblick der Spaziergänger. Der Trakt auf der gegenüberliegenden Seite erscheint vom tiefer gelegenen Wellenbad aus als langgezogener Sockel (Technikräume für Eisaufbereitung) mit klar abgesetztem Holzaufbau (Restaurant), der von der Eisfläche her als eigenständiges Gebäude wahrgenommen wird. So sitzt das Restaurant gleichsam rittlings zwischen der Eisbahn und der parkartigen Wellenbad-Anlage, entsprechend seiner Janus-Funktion als winterlicher (zur Eisbahn ausgerichteter) oder sommerlicher (zum Freibad orientierter) Betrieb. Mit Motiven wie dem vom Baukörper abgesetzten fliegenden Dach des Restauranttraktes oder den Bandfenstern des Eingangsgebäudes wird auf die Architektur der Dreissigerjahre angespielt.

Unverwüstlich

Mit 93 Jahren stellt Philip Johnson nochmals seine Jugendlichkeit unter Beweis. Er wurde für den Entwurf einer Open-air-Disco in New Yorks legendärem P.S.I Contemporary Art Centre für das dort stattfindende Sommer-Musikfestival herangezogen.

AA mit Grimshaw

Nicholas Grimshaw wurde zum Direktor der Architecture Association in London gewählt. Er tritt die Nachfolge von Sir Michael Hopkins an.

Objekte oder Baukomplex?

Bauen in der Schweiz ist immer auch gleichbedeutend mit Bauen in der Landschaft – einer verstädterten, versteht sich. Besonders interessant innerhalb dieser spezifisch helvetischen Disposition sind die Nahtstellen zwischen «architektonisch» besetzten und «naturräumlichen» Territorien.

Der Projektwettbewerb für eine Schulanlage der Orientierungsstufe im freiburgischen La Tour-de-Trême problematisierte genau diese Zweideutigkeit zwischen Besiedeln und Zersiedeln am Rande eines Regionalzentrums. Auf leicht geneigtem Gelände inmitten der Greyerzer Voralpenidylle war ein qualitativ wie quantitativ komplexes Raumprogramm von 11 000 m² Nettogeschossfläche mit, unter anderem, 40 Klassenzimmern, einer Dreifachturnhalle, einem 700-plätzigen Mehrzwecksaal mit Theaterinfrastruktur, 300 Parkplätzen und verschiedenen Freianlagen zu verarbeiten.

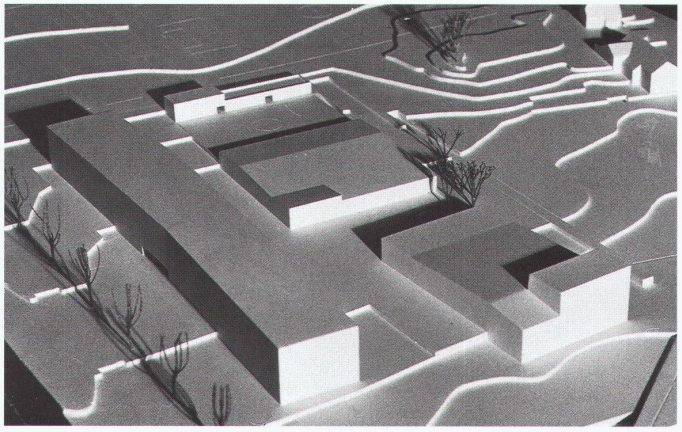
Das Preisgericht hielt sich an ein althergebrachtes Schema, indem es aus der Palette der verschiedenen Lösungen selektiv jeweils eine prämierte. Die Beurteilung erhielt somit einen beinahe didaktischen Charakter – nicht zu Unrecht insofern, als die Problematik der Aufgabe darin bestand, eine räumlich-architektonische Vorstellung eines Implantats am lockeren Rand einer Streusiedlung, ohne bauliche Anknüpfungspunkte und Massstabsvorgaben, zu entwickeln, d.h. ein *Eingriffsprinzip* zu definieren.

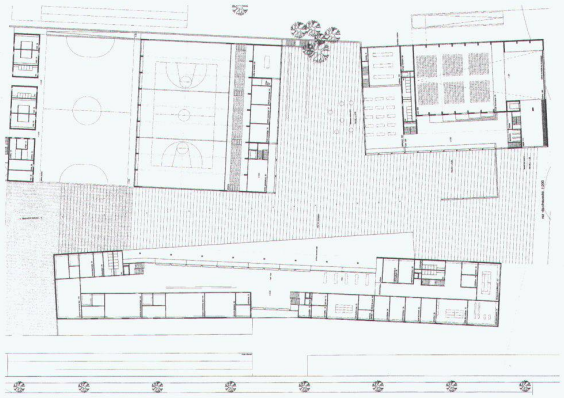
Ansätze mit addierten Zeilenbauten oder wenig gewichteten Einzelbaukomponenten – beispielsweise zwei fast gleichwertige Volumen – wurden von der engeren Wahl mit guten Gründen ausgeschlossen, das erste wegen seines letztlich zersiedelnden Charakters, das zweite weil unfähig, lesbare räumliche Gestalt zu erzeugen. Im Vordergrund standen *formal eindeutige* Lösungstypen: eng gewobene Teppiche (Projekt Mäder + Mächler, Zürich, 3. Rundgang), ins Monumentale tendierende Grossformen (Projekt Olivier Charrière, Bulle, 3. Rundgang), ausladende «Organismen» (zum Beispiel die diversen Kammlösungen, von denen die Projekte Dominique Rosset, Fribourg, 2. Preis/3. Rang oder Marc Fontoillet und Renato Del Priore, Zürich, 5. Preis/6. Rang, ausgezeichnet wurden), autonome «Maschinen-Körper» (Projekt Rudolf Moser und Michael Widrig, Zürich, 4. Preis/5. Rang). Zwar sind allen diesen Ansätzen Erschliessungsprobleme inhärent – von überlangen Fluren (Grossformen, Maschinen) und repetitiven Raumfolgen (Kämme) bis hin zu labyrinthischen Systemen (Teppiche) –, die sich jedoch alle durchaus auch als Themen hätten ausbauen und auskosten lassen.

Auf der Ebene einer 1/200-Wettbewerbsabgabe ist es selbstverständlich ebenso schwierig, solche Möglichkeiten schlüssig aufzuzeichnen, wie auch dieselben einzuschätzen und in der Jury durchzupauken. Sicherlich überzeugten die beiden erstprämierten Projekte gerade deshalb, weil sie sich weniger als formal eindeutige Vorschläge, sondern als *Eingriffsstrategien* definierten, dem – wie man weiss – im aktuellen Planungs- und Baugeschehen entscheidende Bedeutung zukommt.

Während das erstrangierte Projekt (1. Ankauf) von SAB Architekten, Basel (Markus Kägi, Andreas Reuter, Dominique Salathé, Thomas Schnabel, Mitarbeit: Monica Studer, Christoph Van den Berg), in Anlehnung an die Kompositionen isolierter Baukörper der landwirtschaftlichen Bauweise vorschlägt, das Programm in drei Volumen aufzuteilen und diese in «gezielt ungezwungener» Art und Weise zu platzieren, verfolgt das zweitrangierte Projekt (1. Preis) von Katrin Jaggi und Raphaël Nussbaumer, Zürich, den Ansatz einer räumlich dichten, kompakten Anlage in der Art einer klösterlichen Typologie.

Beide Ansätze sind trotz ihrer Gegensätzlichkeit gültig. SAB arbeiten mit sorgfältig parierten Baukörpern, Jaggi/Nussbaumer mit genau umrissenen Räumen und einem distributiven Rückgrat, beide Projekte suchen ein Gleichgewicht zwischen





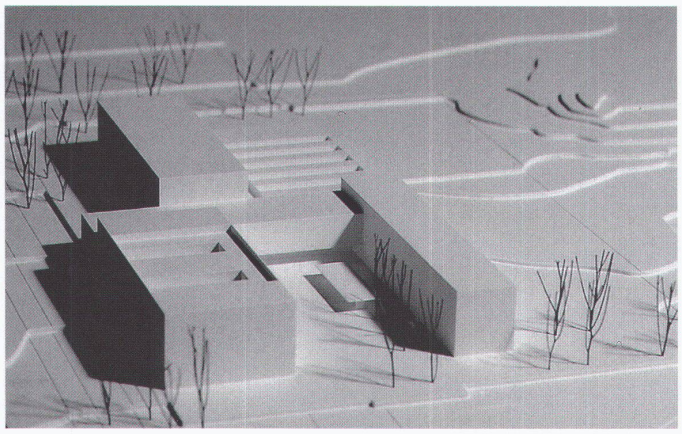
Projekt SAB Architekten, Basel
1. Rang, 1. Ankauf

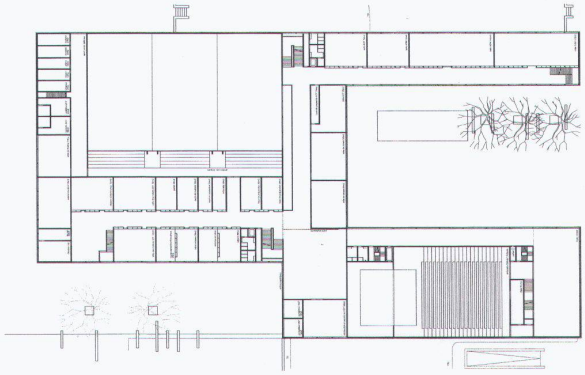
Modell

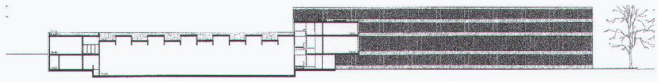
Erdgeschoss

Westfassade

Ostfassaden







Projekt Katrin Jaggi,
Raphaël Nussbaumer, Zürich
2. Rang, 1. Preis

Modell

Erdgeschoss

Längsschnitt

Südfassade

Masse und Leerraum. Der Entwurf von SAB nähert sich der Lösung eher von aussen nach innen; die Baukörper werden so lange bearbeitet, bis die betrieblichen Zusammenhänge hergestellt und die Flächen korrekt dimensioniert sind. Dieser Prozess hinterlässt seine Spuren in Form leicht verzerrter Volumen – genau das, was von der Ausgangsidee der ungezwungen komponierten Einzelbauten her angestrebt worden ist. Während dabei eine «empirische», für jeden der Bauten unabhängige Erschliessungstypologie resultiert, sind beim Projekt Jaggi/Nussbaumer alle betrieblichen Verknüpfungen mit der Wahl eines h-förmigen Erschliessungs-Rückgrats im Grundsatz definiert und werden im Verlaufe des Entwurfsprozesses optimiert und räumlich aufgeladen. Ob die in der Grundrissfigur vielversprechenden konischen Erschliessungen beim Projekt SAB dreidimensional halten werden, was sie versprechen, wird sich zeigen müssen, ebenso die betriebliche Opportunität getrennter Baukörper und des langen Korridors im Schulgebäude. Sicherlich bietet das Projekt Jaggi/Nussbaumer diesbezüglich den Vorteil kurzer, direkter Verbindungswege.

Zu fragen ist, welcher der beiden Ansätze prototypischen Charakter für das Bauen im offenen Gelände beanspruchen darf. Zwar nehmen sich die Räume beim Projekt SAB verführerisch locker aus, für das Weiterbauen in der Landschaft indes können sie wegen der Fragilität ihrer Komposition kaum die Richtung weisen. Gerade dank seiner typologischen Strenge liesse sich das Projekt Jaggi/Nussbaumer demgegenüber an sich verändernde Raumbedürfnisse anpassen, ohne sich als Gesamtfigur aufzulösen. Es schlägt ein Eingriffsprinzip vor, das – extrapoliert, vervielfältigt – den offenen Raum gliedert und neue Mittelpunkte schafft. C.L.

Ein speditives Wahlversprechen

Unter der Stadt Madrid wurden in den letzten vier Jahren 55 Kilometer zusätzliche Tunnel-Kilometer für die U-Bahn erstellt. Jetzt ist auch der Flughafen ins U-Bahn-Netz eingeschlossen.

Der Regionalpräsident Alberto Ruiz Gallardón hatte den Wählern im Wahlkampf 20 Kilometer U-Bahn versprochen. Er wurde gewählt, und als die Bauarbeiten schneller als erwartet vorankamen, liess er einfach weiter graben, sodass das vorher 120 Kilometer lange Netz seither um 55 Kilometer gewachsen ist.

Vorläufiger Höhepunkt des Ausbauplans war die kürzlich erfolgte Eröffnung der Metrostation am Flughafen. Flugreisende müssen nun nicht mehr den Flughafenbus benutzen oder sich mit unlauteren Taxichauffeuren herumschlagen. Für umgerechnet 1.25 Franken pro Einzelfahrschein kann man jetzt in Rekordzeit ins Stadtinnere gelangen.

Das Liniennetz der 1919 eröffneten Madrider Metro sieht zwar aus wie der verschlüsselte Plan eines unterirdischen Geheimgangsystems, aber die U-Bahn funktioniert reibungslos. Umso mehr, als es keinen Fahrplan gibt: Die Züge verkehren grosso modo im Dreiminutentakt, und die Anzeigetafeln an den Stationen informieren über die Anzahl der verstrichenen Sekunden seit Abfahrt des letzten Zuges.